

# SKULPTUR IN DEN AUGEN DER FOTOGRAFIN

## Eröffnungsrede zur 6. Genie Lab-Ausstellung von Studierendenarbeiten

>> von Silke Helmerdig > Ich persönlich blicke auf skulpturale Arbeiten immer mit dem Blick der Fotografin, also derjenigen, die die Räumlichkeit zur Fläche reduziert. Die Fotografie miniaturisiert den Raum, fängt die Außenwelt durch das Objektiv verkleinert ein und spuckt sie – auf die Fläche reduziert – auf industriell speziell für dieses Bildmedium gefertigten Materialien wieder aus.

Während die Fotografie Räumlichkeit in die Fläche bringt und dabei auf einen vorgegebenen Materialschatz begrenzt ist, scheint die Skulptur sich eines fast unermesslichen Vorrats an unterschiedlichen Materialien, die in den Raum hinein gearbeitet werden wollen, bedienen zu können. Die Skulptur genießt Freiheit. Sie ist frei in den Materialien, frei in den Größen. Und jedes Stück ist so, wie es eben ist, groß, klein, rund, eckig, tief, flach. Es entspricht immer dem Körperbewusstsein und der Persönlichkeit seines Produzenten oder seiner Produzentin.

Das Material muss sehr gut verstanden werden, um es dann in eine Form zu bringen, die den Körpern der Besucher und Besucherinnen entgegentritt. Dadurch wird die Skulptur zu einem Gegenüber des Betrachters und der Betrachterin. Die Wahrnehmung des Raumes – den wir laut Georges Perec aus einem Oben, einem Unten, einer Linken und einer Rechten, einem Vorn und einem Hinten und einem Nah und einem Fern zusammensetzen, und der das ist, was den Blick aufhält<sup>1</sup> – die Wahrnehmung dieses Raumes also wird durch die Skulptur herausgefordert. Der Ort verändert die Arbeit, aber die Arbeit verändert immer auch den Ort. „Böden, Wände, Fenster und Decken bestimmen die Grenzen von Skulpturen in

Innenräumen“<sup>2</sup>, schrieb Robert Smithson, der anfänglich Maler war und sich später dann als Bildhauer und Land-Art-Künstler einen Namen machte. Der Künstler kann, nach Smithson, den Innenraum als Netz aus Flächen und Linien definieren<sup>3</sup>.

Skulpturen greifen in unsere Wahrnehmung des Raumes, der Architektur, in der sie erscheinen, ein. Sie nehmen sich förmlich Raum. Der Raum wird definiert durch die Ränder und ist das, was den Blick aufhängt. An den den Raum definierenden Rändern ist gerne die fotografische Vereinfachung des Raumes zu finden, denn die Fotografie bewegt sich immer an der Wand entlang und sucht nie die körperliche Herausforderung der Betrachter und Betrachterinnen.

Scheinbar haben Fotografie und Skulptur nicht viel gemeinsam. Aber genau betrachtet, interessieren sich beide für den Raum, nur auf unterschiedliche Weise. Nicht zufällig sind gerade in der künstlerischen Fotografie oft Bildhauer zu finden. Als Beispiele möchte ich nur John Hilliard oder Thomas Demand nennen, die sich beide in ihren fotografischen Arbeiten mit der skulpturalen Erfassung des Raumes beschäftigen. Und der bereits erwähnte Robert Smithson fand eine Brücke über den Passaic River in New Jersey durch die mittägliche Sonne in ein überbelichtetes Bild verwandelt, das er dann mit seiner Instamatic Kamera abfotografierte. Er fühlte sich, als ginge er auf einer riesigen Fotografie aus Holz und Stahl, und der Fluss unter ihm wurde zu einem riesigen Kinofilm.<sup>4</sup>

Die Fotografie hilft, den Raum zu visualisieren, ihn zu analysieren. Sie nimmt der Skulptur scheinbar ihre Gefährlichkeit, weil sie sie in der Fläche bändigt. Die

Skulptur im Raum kann umschritten werden, sie stellt sich in den Weg, man muss ihr ausweichen. Sie will beachtet werden, um Unfälle zu vermeiden. Die Erscheinung von Skulpturen in wohl vertrauten Räumen macht uns das Unten und Oben, die Linke und die Rechte, das Vorn und das Hinten und das Nah und das Fern bewusst. Das wird deutlich, wenn man den Blick über die präsentierten Skulpturen gleiten lässt. Der Raum erregt durch die in ihm ausgestellten Skulpturen auf eine neue Art unser Interesse.

„Es gibt heute Räume“, schrieb Georges Perec, „in allen Größen und von allen Sorten, für jeden Gebrauch und für alle Funktionen. Leben heißt, von einem Raum zum anderen gehen und dabei so weit wie möglich zu versuchen, sich nicht zu stoßen.“<sup>5</sup> In diesem Sinne wünsche ich mir, dass Sie von einem Raum zum anderen gehen, ohne sich zu stoßen und sich von den künstlerischen Interventionen anstoßen lassen, den Raum neu wahrzunehmen.

### Silke Helmerdig

ist Professorin für künstlerische Fotografie und digitale Bildmedien an der Fakultät für Gestaltung.

Die Ausstellung in der Pforzheimer Galerie zeigt Zeichnungen und Skulpturen von Alexander Schreiber, Anna Dann, Celine Fresneau, Clemens Rieth, Cornelia Oczyc, Felicias Schmittinger, Isabelle Schmitt, Jacqueline Santos de Friedas, Jakob Maximilian Frank, Julia Weber, Julius Henn, Kathrin Aha, Lena Beitel, Lisa Collmer, Majidi Mehrisadat, Max Nutsch, Mirjam Mahle, Moritz Rasch, Nadine Eismann, Nico Grönbeck, Nicolai Hepperle und Thomas Koch. Die Auswahl der Kunstwerke erfolgte durch die Geschäftsführer der Pforzheimer Bau und Grund GmbH, Wilfried Wibusch und Lothar Girrbaach, in Kooperation mit Professor Abraham David Christian und Dozent Vito Pace.

Foto: Vito Pace

<

<sup>1</sup> Perec, Georges: *Träume von Räumen*, Zürich-Berlin, 2013, S.139

<sup>2</sup> Smithson, Robert: *Gesammelte Schriften*, hrsg. von Schmidt, Eva und Vöckler, Kai, Köln, 2000, S. 88.

<sup>3</sup> Smithson, Robert: a.a.O.

<sup>4</sup> Smithson, Robert: *Gesammelte Schriften*, hrsg. von Schmidt, Eva und Vöckler, Kai, Köln, 2000, S. 98.

<sup>5</sup> Perec, Georges: *Träume von Räumen*, Zürich-Berlin, 2013, S.13.

